Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 93 (1965)

Artikel: Die Silber-, Zinn- und Kupfergeräte von Appenzell-Ausserrhoden
Autor: Rittmeyer, Dora Fanny / Steinmann, Eugen
Kapitel: 2: Die silbernen und vergoldeten Kirchengeräte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-282479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus sog. *Ziborien,* Speisekelchen, austeilt. Solche Ziborien von kunstgeschichtlichen Wert fehlen jedoch im Außerrhoder Inventar.

II. Die Taufgeräte:

Bei der reformierten Taufe taucht der Pfarrer die Finger in das bereitgestellte Taufwasser und benetzt damit die Stirn des Täuflings. Das Taufwasser wird in Gefäßen bereitgestellt, die von Gemeinde zu Gemeinde sowohl im Material als auch in der Gestalt verschieden sein können. An einigen Orten dienen *Silberschalen* dazu, kostbare Ziselierarbeiten, wie in Herisau und Trogen, oder eine schlichte Hammerarbeit wie in Speicher. Auch *Zinnschalen* werden verwendet (in Heiden und Bühler), vor allem aber *Kupferkessel und -becken* (Schwellbrunn, Hundwil, Stein, Schönengrund, Walzenhausen, Reute). Ganz besonders erwähnt zu werden verdient das kupferne Taufbecken im Taufstein zu Reute mit seiner merkwürdigen Inschrift (Stifterinitialen?), dem Datum 1688, dem Wappentier des Hirschbergs und dem Bär von Außerrhoden. Als zusätzliche Gefäße werden außer der Zinnschale (wie in Heiden) oder den Kupferkesseln (wie in Schwellbrunn, Schönengrund, Walzenhausen) Zinnkannen zum Taufen gebraucht. An einem einzigen Ort, in Thal-Lutzenberg, diente bis vor kurzer Zeit ein *messingenes Becken* und eine Messingkanne der Taufe. Abb. 30. Während die gebauchte Kanne wohl aus dem späten 18. Jahrhundert stammt, dürfte das Taufbecken noch Ende 15. Jahrhundert entstanden sein und besitzt dank seiner getriebenen und ziselierten Darstellung von Maria Verkündigung, der Zierinschriften und -Ranken hohen künstlerischen Rang und Seltenheitswert. (Es ist aus Gründen der Sicherheit, und weil es beinahe durchgeriebene Stellen aufweist, seines Dienstes enthoben worden und wird in einem Tresor aufbewahrt.)

2. KAPITEL

Die silbernen und vergoldeten Kirchengeräte

Appenzell Außerrhoden ist nicht so reich an Goldschmiedearbeiten wie Innerrhoden. Das erhellt aus dem Inventar, das Dora F. Rittmeyer aufgenommen und im «Innerrhoder Geschichtsfreund», 11. Heft 1964, veröffentlicht hat, ganz deutlich. Der Grund dafür muß wohl im vorherrschenden reformierten Gottesdienst gesucht werden, der ohnehin weniger Geräte zu seiner Ausübung benötigt und zudem grundsätzlich auf puritanische Einfachheit ausgerichtet ist.

Vergleicht man aber das außerrhodische Inventar an silbernen Kirchengeräten mit jenem der reformierten Kirchen des Kantons Zürich, ergibt sich für unsern Kanton eine erstaunliche Bilanz; waren doch im Zwinglikanton bis 1890 nur hölzerne Abendmahlsbecher gebräuchlich. Erst um diese Zeit wurde in der reformierten Stadtkirche von Winterthur ein erster silberner Becher angeschafft (Mitt. von Dora F. Rittmeyer).

I. Gestalt und Schmuck

Die Stilentwicklung läßt sich vor allem an den Abendmahlskelchen von Appenzell Außerrhoden vom 16.—19. Jahrhundert verfolgen, da diese zusammen mit zwei wertvollen Meßkelchen den Hauptbestand des Inventars ausmachen. So ist der folgende Abschnitt ausschließlich diesen gewidmet, während ein zweiter entsprechender Teil die wenigen silbernen Brot- und Taufschalen behandeln soll.

A. Die Abendmahlskelche (bzw. Abendmahlsbecher)

Die Trinkgefäße für das Abendmahl der Reformierten werden ohne Rücksicht auf die Form bald Abendmahlskelche, bald Abendmahlsbecher genannt, obwohl sich gerade von der Form her eine solche Unterscheidung leicht festlegen ließe. Im katholischen Kult spricht man dagegen ausschließlich von Kelchen (Meßkelchen). Auch das von Dora F. Rittmeyer verfaßte Inventar verwendet ohne jegliche Rücksicht auf die Form der Gefäße den Ausdruck «Abendmahlskelch» und «Abendmahlsbecher».

Um bei der folgenden Darstellung über den Wandel der Formen und Ornamente ein naheliegendes Mißverständnis auszuschalten, sei auf eine besondere konservative Eigentümlichkeit unseres Inventars hingewiesen. Wurde beispielsweise zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Kelch oder Becher für die neu errichtete Pfarrei in dem für jene Zeit gültigen Stil angeschafft, so wurde dessen Grundform für die in den folgenden Jahrhunderten hinzu angeschafften Kelche meistens mitbestimmend. Die vier Abendmahlsbecher von Speicher sind dafür geradezu ein Schulbeispiel, jedoch nur eines unter vielen andern, wovon an Ort und Stelle weiter unten die Rede sein wird.

Trotz dieses konservativen Festhaltens an den Vorbildern vergangener Zeiten vermochte sich aber das Zeitgemäße auch bei diesen Gefäßen durchzusetzen. Am unauffälligsten verhält es sich bei Kelchen ohne Verzierungen. Dort bekundet es sich in der Zeit von der Renaissance bis zum Barock — bei einer Reihe zusammenge-

hörender Becher vergleichsweise feststellbar — in der Tendenz zu immer bewegterem Schwung in der Wölbung von Fuß und Kuppe. Ganz unverkennbar offenbart sich aber das Zeitgemäße bei verzierten Kelchen. Die Verzierungen, die Ornamente, waren dem Wandel der Zeiten immer besonders stark unterworfen und haben sich gegen allen konservativen Widerstand immer zuerst durchzusetzen vermocht. So verrät sich auch ein nachgebildeter Kelch, wie das Beispiel von Speicher weiter unten besonders zeigen wird, bei aller Ähnlichkeit auf den ersten Blick bei genauerem Betrachten doch als Geschöpf seiner eigenen Zeit. Die Gültigkeit der Stilmerkmale als Ausdruck einer ganz bestimmten Zeit ist also auch in unserm Inventar trotz des geschilderten Tatbestandes nicht in Frage gestellt. Eine Stilepoche erfuhr bei uns in der Schweiz, vor allem im Alpengebiet, höchstens eine zeitliche Verspätung. * Diese grundsätzliche Bemerkung sei also der folgenden Darstellung über die Entwicklung der Kelche vorausgeschickt, um immer wieder auftauchenden Mißverständnissen vorzubeugen.

Aus dem *16. Jahrhundert* stammen zwei Kelche. Ein rein *spätgotischer* Meßkelch von ca. 1500—1520 befindet sich dank der Stiftung durch Bischof Joh. Greith von St. Gallen seit 1881 im Besitz der katholischen Kirche von Speicher-Trogen-Wald im Bendlehn und ist neben der messingenen Taufschale von Thal-Lutzenberg nicht nur das älteste Stück des ganzen Inventars, sondern zählt auch zum wertvollsten darunter. Abb. 1.

Abgesehen von diesem erst im späten 19. Jahrhundert zugewanderten Kelch ist das älteste kirchliche Trinkgefäß von Appenzell Außerrhoden und der älteste erhaltene Abendmahlskelch überhaupt in der reformierten Kirche von *Hundwil* aufbewahrt. Abb. 28. Er entstand ungefähr nach Mitte des 16. Jahrhunderts. — Bei beiden Kelchen sind Fuß, Schaft und Knauf aus Kupfer getrieben und vergoldet, die Kuppen dagegen silbervergoldet. (Beim Kelch von Bendlehn ist die Kuppe wohl anläßlich der Schenkung von 1881 erneuert worden.) Bei diesen kupfervergoldeten Kelchfüßen sucht man vergebens nach Beschau- und Meisterzeichen — sie besaßen nie welche — und Kelche dieser Art gelten als Erzeugnisse schweizerischer Herkunft.

Das spezifisch Spätgotische an beiden Kelchen ist der sechspaßförmige Fuß, der sechskantige Schaft, der kissenförmige, ebenfalls sechsteilige Knauf und die schräg ansteigende, schmucklose Kuppe.

* Anm. Einen sehr aufschlußreichen Parallelfall bilden die Grubenmanntürme des 18. Jahrhunderts in ihrer gotisierenden Architektur und den barocken Details an Gesimsen und Gewänden, z. B. der Turm von Teufen von 1778.

Während beim früheren Kelch von Bendlehn der Sechspaß des Fußes ausgeprägt und der sechskantige Schaft bis zur Kuppe hinaufgeführt ist, und der Knauf die typischen rosettenbesetzten Rauten und Blendmaßwerke aufweist, ist beim spätern Kelch von Hundwil der Sechspaß dem kreisrunden Fuß eingeschrieben, der Schaft oberhalb und unterhalb des Knaufs durch zierliche Drehteile ersetzt, und der Knauf selbst in geschmeidigerer Form getrieben. In dieser weichen Eleganz entfernt sich der Kelch von ca. 1570 bereits von der Sprödigkeit der Spätgotik und läßt den Einfluß der neuen Zeitströmung, der Renaissance, verspüren.

Bemerkenswert ist nun die Tatsache, daß zu diesem spätgotischen Abendmahlskelch von Hundwil ungefähr hundert Jahre später, im Jahre 1670, vom St. Galler Goldschmied Nathanael Reutiner ein zweiter, nun ganz silberner und vergoldeter Kelch hinzugeschaffen worden ist, jedoch nicht im ausgesprochenen Zeitstil des schweizerischen Frühbarock, sondern in der deutlichen Absicht der Nachbildung und dies wohl auf ausdrücklichen Wunsch der Kirchgemeinde Hundwil hin. Abb. 7. Das Ergebnis dieser konservativen Gesinnung in einer ganz neuen Zeit ist die bezeichnende Mischung von spätgotischen Proportionen (wie beim Kelch des 16. Jahrhunderts) und barocker (karniesförmiger) Wölbung des Fußes (im Unterschied zum alten Kelch). Während die glatte, schräge Kuppe, die Drehteile des Schafts und der platte, sechsteilige Kissenknauf dem frühern Kelch genau nachgebildet sind, ist der Fuß im Unterschied zum eingeschriebenen Sechspaß des früheren Gefäßes rundum einheitlich gewölbt und der Schaft infolgedessen nicht mehr sechskantig, sondern trombenförmig aufsteigend.

Diese Nachbildung ist die erste unseres Inventars. Solche Nachbildungen werden auch in der folgenden Zeit zur Regel (siehe unten!).

Jene Kelchform, die die Renaissance nördlich der Alpen besonders gültig vertritt und besonders unter den Meßkelchen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts zu finden ist, fehlt im Außerrhoder Inventar. Die Eigentümlichkeit dieser Kelche, die für die Renaissance nördlich der Alpen ganz allgemein, also auch für die Baukunst, Möbel und Innenarchitektur charakteristisch ist, beruht auf der Verbindung der einheimischen spätgotischen Architektur (im Großen und im Kleinen) und der über die Niederlande eingeführten Ziermotive der italienischen Renaissance (bzw. römischen Antike). Auf diese Kelche angewendet bedeutet das folgendes: Der Renaissancekelch zeigt in seinem Aufbau noch Wesenszüge des spätgotischen Kelches, nämlich den Sechspaßfuß und Sechskantschaft. Nur an Stelle des platten, mit Rautenstäben durchsetzten Knaufes ist ein kugel- oder tropfenförmiger gesetzt worden. Die Kuppe, meistens

noch schmucklos, ist in der Regel steiler aufgerichtet, dafür unten breiter und rundlicher. Die Struktur des ganzen Kelches ist also dem spätgotischen ähnlich. Dagegen sind die gotischen Ziermotive, wie Dreipaß und Vierpaß oder das Fischblasenmaßwerk, verschwunden und durch die der Renaissance ersetzt worden. Zu diesen Ziermotiven gehören aber nicht nur die antikisierenden der italienischen Renaissance, wie etwa der Kymationfries, sondern ein der Renaissance nördlich der Alpen ausschließlich eigentümliches Motiv, das *«Beschlag»- und «Rollwerk»*. Dies ist ein aus der Schmiedekunst hergeleitetes Ornament, das die Illusion von durchbrochenen, ineinander verschränkten und aufgenieteten Eisenbändern erweckt (Beschlagwerk). Rollen sich die Enden der «Eisenbänder» ein, spricht man von «Rollwerk» (Bei Hausfassaden wurde das Rollwerk aus dem Stein herausgearbeitet oder gemalt).

Dieses Beschlag- und Rollwerk fehlt in der italienischen Renaissance. Nördlich der Alpen herrscht es in den germanischen Ländern etwa von 1550 bis 1650. Es findet sich folglich nicht nur in dem oben beschriebenen Mischstil des 16./17. Jahrhunderts, der, wie gesagt, im Außerrhoder Inventar nicht vorkommt, sondern auch auf den *Abendmahlsbechern des 17. Jahrhunderts unseres Bestandes,* an denen kaum mehr etwas an die Spätgotik erinnert, und der neue Stil sich ganz durchgesetzt hat.

Bei unseren Abendmahlsbechern des 17. Jahrhunderts lassen sich *zwei Grundtypen* deutlich unterscheiden, während ein *dritter Typ* unentschieden dazwischen steht. Bei einem Grundtyp handelt es sich um die *Staufform,* beim anderen um den eigentlichen *Kelch.* Die Staufform kommt bei den Abendmahlsbechern der reformierten Kirche ziemlich häufig vor, fehlt dagegen bei den Meßkelchen völlig. Stauf ist eine ältere Ausdrucksweise für Humpen. Der Stauf oder Humpen ist ein sehr altes, auch im Mittelalter gebrauchtes Trinkgefäß, blieb aber im Unterschied zu den Kelchen dem profanen Bereich vorbehalten. Nach der Glaubensspaltung fand der Stauf, jetzt auf einen Fuß oder Ständer aufgesetzt, als Abendmahlsbecher Eingang im reformierten Gottesdienst. Teilweise manifestierte sich auch hierin das Bestreben, den Unterschied der neuen Lehre durch die äußere Form zu bekunden. Aber auch die traditionellen Kelchformen blieben in Gebrauch (siehe unten!).

Diese Staufbecher unterscheiden sich von den eigentlichen Kelchen durch die Form der Kuppe. Im Unterschied zur Kelchkuppe, die, verhältnismäßig klein, von einem langen Schaft über breitem Fuß in die Höhe gehoben wird und wie ein Blütenkelch anmutet, ist die Kuppe des Staufbechers unverhältnismäßig groß, hoch und steil und sitzt auf niedrigem, eher kleinem Fuß oder Ständer.

Den *ältesten Staufbecher* des Außerrhoder Inventars besitzt die reformierte Kirche von *Speicher* aus dem Jahre 1614, einem Jahr nach der Kirchengründung. Abb. 2. Das Werk eines Zürcher Goldschmieds (das Beschauzeichen von Zürich ist gesichert, das des Meisters nicht ganz) kann als besonders repräsentatives Beispiel gezeigt werden. Fuß und Knauf sind nur schlicht verziert, aber in charakteristischer Weise gewölbt, dagegen ziselierte der Goldschmied den Becher selbst mit einem kräftigen Beschlagwerkornament. Außer diesem ersten Abendmahlsbecher sind in Speicher noch drei andere in der gleichen Staufform zu sehen, einer aus dem Jahr 1721, ein weiterer 1767 gestifteter (wahrscheinlich schon um 1740 entstandener) und ein vierter der Firma Jezler, Schaffhausen, aus dem Jahre 1941. Abb. 26.

Diese vier Staufbecher aus ein und derselben Kirche, wovon der letzte dreihundert Jahre nach dem ersten entstanden ist, bezeugen die für unsere Verhältnisse bestimmende Beharrungstendenz ganz beispielhaft (vgl. die eingangs zum Abschnitt über die Kelche gemachten grundsätzlichen Bemerkungen!). Parallelfälle zeigen Herisau, Schwellbrunn, Stein, Teufen, Bühler, Gais, Rehetobel und Grub. Dabei sind allerdings nur die Becher von *Teufen, Bühler, Grub* staufförmig. Abb. 17, 21 f. Die von Grub stehen jenen von Speicher insofern nahe, als der früheste auch schon um 1619/1629 entstanden ist und ebenfalls ein Beschlagwerk als ziseliertes Ornament aufweist. Dieses beharrliche Festhalten an der gleichen Becherform in ein und derselben Kirche bis ins 20. Jahrhundert erklärt sich natürlich nicht nur mit einer grundsätzlich konservativen Haltung, sondern auch aus einem naheliegenden Bestreben nach Vereinheitlichung von gleichzeitig gebrauchten Gefäßen (ein Umstand, der für die Meßkelche nicht zutrifft).

Nun vermögen aber wiederum die Becher von Speicher beispielhaft zu zeigen, daß sie trotz Übereinstimmung im Großen und Ganzen die Zeit ihrer Entstehung nicht verleugnen, sondern vor allem durch das zeitgemäße Ornament bezeugen, aber nebenbei auch durch kleine Veränderungen im Umriß. In der Silhouette bekundet sich vom 17. zum 18. Jahrhundert eine fortschreitende Tendenz zu stärkerer Rundung und Wölbung sowohl am Fuß als besonders auch am Becher selbst (vgl. die grundsätzliche Bemerkung zu Beginn dieses Abschnittes). Sind diese Unterschiede jedoch eher relativ, so kommen sie im Ornament sozusagen unverwechselbar zum Ausdruck.

Der Vergleich zwischen dem ersten und zweiten Becher von Speicher ist diesbezüglich besonders aufschlußreich. Zwar scheint er die aufgestellte Behauptung von der Unverwechselbarkeit gerade wieder Lügen zu strafen; denn das Ornament des Bechers von 1721 er-

scheint auf den ersten Blick wie eine Kopie desjenigen von 1614, und ist von diesem, was die Anordnung betrifft, sicher auch inspiriert. Und doch ist ein grundlegender Unterschied vorhanden. Das Beschlagwerk von 1614 ist durch die deutlich feststellbaren *«Nägel»* als solches gekennzeichnet, beim Ornament von 1721 fehlt diese wesentliche Kleinigkeit. Außerdem durchdringen sich die Bänder von 1721 nicht mehr in der Art des Durchlaßeisens. Es handelt sich bei diesem Ornament um das sog. *Bandelwerk,* dem Ornament, das die Stilphase des Régence von ca. 1720—1740 in Süddeutschland und der Schweiz ganz deutlich vom vorausgehenden Hochbarock und dem nachfolgenden Rokoko abgrenzt. Der St. Galler Goldschmied Hans Caspar Anhorn (1660—1736) hatte es in diesem Fall besonders leicht, die Ansprüche der Stifter auf eine möglichst getreue Nachbildung zu befriedigen, ohne seine künstlerische Überzeugung opfern zu müssen.

Auch der 1767 gestiftete Becher von Speicher weist ein Bandelwerk auf. Nur sind dessen Bänder feiner und zierlicher und (auch hier in symmetrischer Anordnung) ineinander verflochten, so daß die Bänder abwechselnd unter- und übereinander zu liegen kommen (also keine gegenseitige Durchdringung in der Art des Durchlaßeisens wie beim Beschlagwerk). Dieses späte Bandelwerk, in dem noch jedes Anzeichen des kommenden Rokoko fehlt, kann kaum nach 1740 entstanden sein und berechtigt zur Annahme, daß dieser Becher etwa dreißig Jahre vor seiner Stiftung hergestellt worden ist; denn die Ornamente sind fast untrügliche Reagenzen ihrer Zeit. Im Unterschied zu den Bechern von 1614 und 1721 fällt die betontere Wölbung an Kuppe, Knauf und Fuß besonders auf. Vgl. S. 15. Der Becher von 1941 ist in der Form eine genaue Kopie des unmittelbaren Vorläufers, verzichtet aber auf jede Verzierung (hierin immerhin auch von seiner Zeit bestimmt).

Um die Übersicht über die vorkommenden Ornamente zu vervollständigen, seien die zwei Staufbecher von *Teufen* von 1694 nochmals erwähnt. Auf ihnen läßt sich nämlich das typische Hauptmotiv des *Hochbarock* erkennen, üppig wachsende und schwungvolle *Akanthusranken.* Unter dem Einfluß der Becher von Teufen sind schließlich auch die staufförmigen Becher von 1723 in Bühler entstanden, an denen sich ein Herisauer Goldschmied ebenfalls des Ornaments der Akanthusranken bediente.

Als zweiter Grundtyp für das kirchliche Trinkgefäß wurde neben dem staufförmigen Becher der traditionelle *Kelch* genannt, der neben dem ersten in Außerrhoden sehr häufig vorkommt. Auch diesbezüglich wurde der erste angeschaffte Kelch für die folgenden maßgeblich, so in *Rehetobel.* Die in Außerrhoden vorkommenden

Abendmahlskelche dieser Art sind meistens schmucklos und bekunden, wie die staufförmigen Becher, eine vom 17. zum 18. Jahrhundert fortschreitende Tendenz zum barocken Schwung. Die Knaufe sind in barocker Weise entsprechend doppelt geschweift, birnenförmig, in einem Fall zusätzlich sechsseitig (Wald). Beispiele dieser schmucklosen Kelche finden sich teils aus dem 17., teils aus dem 18. Jahrhundert in *Schönengrund* (zwei Kelche von 1720), in *Gais* (drei undatierte Kelche), *Wald* (zwei Kelche, um 1686) und *Rehetobel* (zwei Kelche des 17. Jahrh., Abb. 8, ein Kelch 18. Jahrhundert, ein Kelch 19./20. Jahrhundert). Zwei ähnlich geformte St. Galler Kelche von 1735, jedoch mit Wappen und Blattwerk graviert, und einen dritten, mit Weinranken reich verzierten Augsburger Kelch von 1782 nennt die reformierte Kirche von *Trogen* ihr eigen. Abb. 24 und 25.

Eine auffallende Sonderstellung nehmen unter den kelchförmigen Gefäßen die zwei Abendmahlskelche von *Heiden* ein. Diese ahmen in ihren Kuppen sechsteilige Tulpenkelche nach, die aus einem ebenfalls sechsblättrigen Blattkelch herauswachsen. Abb. 9. Die Füße sind mit Blattwerk ziseliert, sechsteilige Buckelknaufe weisen noch ins 17. Jahrhundert. Tatsächlich hat der St. Galler Goldschmied Zacharias Müller (1608—1671) diese zierlichen Kelche geschaffen, wohl um die Jahrhundertmitte für die 1652 neu gegründete Pfarrei.

Nicht viel später mag auch der reiche frühbarocke Meßkelch der katholischen Kirche von *Teufen* entstanden sein, der sich von den bisher geschilderten Kelchen durch den Reichtum seines Dekors an Zierkuppe (Korb), Knauf und Fuß auszeichnet, ein typischer Vertreter des barocken Meßkelches. Seine Entstehung spätestens im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts ist durch das Ornament des *Knorpelstils* gewährleistet (siehe unten), auch durch den Kymafries am tropfenförmigen Knauf. Abb. 18.

Eine Zwischenstellung zwischen den staufförmigen Bechern und den eigentlichen Kelchen kommt den Abendmahlsbechern von *Herisau, Schwellbrunn, Stein* und *Wolfhalden* zu. Abb. 16 u. 27. Deren verhältnismäßig große, *eibecherförmigen* Kuppen sitzen mittels kurzen Schäften auf runden gewölbten Füßen. In ihrer Gesamterscheinung muten sie wie große Eibecher an. Als typische Vertreter des 17. Jahrhunderts sind jene von Herisau und Schwellbrunn, wie die Kelche von Heiden, mit sechsteiligen Buckelknäufen versehen, wie sie auch den profanen Pokalen dieser Zeit eignen, den Meßkelchen in der Regel fehlen. Ein ganz eigentümliches Ornament des 17. Jahrhunderts tritt an den Bechern von Herisau in Erscheinung, das auch am Meßkelch von Teufen festgestellte *Knorpelwerk*. Es beherrscht neben dem Beschlagwerk die Kunst des 17. Jahrhunderts nördlich

der Alpen bis etwa 1670/80 und hat seinen Namen vom Knorpel der menschlichen Ohrmuschel, an die es erinnert und aus diesem Grunde auch Ohrmuschelwerk genannt wird. Bei Stabellenlehnen und Brunnenröhren des 17. Jahrhunderts entwickelt es sich quellend aus grotesken Masken und Fratzen heraus.

Beim Becher von *Schwellbrunn* von 1648 und dessen Nachbildung von 1690 ist ein dem Knorpelwerk verwandtes Ornament gepreßtem Leder nachgebildet und heißt deshalb *«Lederwerk»*. Abb. 27. Auffallend ist an diesen Bechern auch der Fuß mit seiner hutförmigen Überhöhung, wie ihn profane Trinkgefäße dieser Zeit häufig zeigen.

Die beiden 1750 datierten Becher von *Stein* tragen nur Inschriften und Wappen und nähern sich in den gleichmäßigen Proportionen den traditionellen Kelchen, wirken aber in der Gesamterscheinung wie große Eibecher. Angefertigt wurden sie wie der zweite Becher von Grub und die beiden 1723 datierten Becher von Bühler von einem Herisauer Goldschmied «IS» (Joh. Schefer?).

Auch die zwei Abendmahlsbecher von 1838 in *Wolfhalden* ordnen sich ihrer Proportionen wegen am besten hier ein, obwohl die Kuppen eher kelchförmig sind, allerdings in strenger, beinahe zylindrischer Form, wie sie der Klassizismus in all seinen Phasen, auch im Biedermeier, forderte. Zum Klassizismus bekennen sich die beiden Biedermeierbecher auch durch den Kymafries an Fuß und Zierkuppe, wodurch ein beliebtes antikisierendes Motiv der Renaissance wieder aufgenommen wird.

Nach diesem Abriß der Stilentwicklung bei den Abendmahlsbechern von Appenzell Außerrhoden kann zusammenfassend noch festgestellt werden, daß, von den beiden Raritäten des 16. Jahrhunderts in Speicher-Bendlehn und Hundwil abgesehen, die Gefäße des *17. Jahrhunderts* am reichsten vertreten sind — was sich auch aus den zahlreichen Kirchengründungen jener Zeit erklärt —, und daß ein ansehnlicher Teil der Gefäße des 18. Jahrhunderts als ergänzende Nachbildungen derjenigen des 17. Jahrhunderts entstanden sind. Was im 18. Jahrhundert völlig neu und ohne direkte Vorbilder geschaffen worden ist, beschränkt sich auf Trogen und die wenigen in diesem Jahrhundert neu gegründeten Pfarreien Stein (1748), Bühler (1723) und Schönengrund (1720). Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Becher von Wolfhalden repräsentativ. Die drei Abendmahlsbecher von Walzenhausen im Stil des Neurokoko von 1850/60 und die zwei neugotischen Kelche von 1871 in Hundwil seien lediglich der historischen Vollständigkeit wegen erwähnt, zumal wenigstens die von Hundwil teilweise noch Handarbeit, jene von Walzenhausen aber gepreßt und aus einer Fabrik bezogen worden sind.

B. Brotschalen und Taufschüsseln

Im allgemeinen sind die Brotschalen unseres Inventars aus Zinn hergestellt, die Taufschüsseln aus Kupfer (Taufbecken von Reute), in einem besonderen Fall aus Messing (das kostbare spätgotische Taufbecken von Lutzenberg-Thal).

Nur *Herisau, Trogen* und *Speicher* machen diesbezüglich eine erfreuliche Ausnahme: diese Gemeinden besitzen, an den einfachen Zinn- und Kupfergefäßen anderswo gemessen, kostbare Prachtstücke. Von diesen befindet sich sowohl das früheste als auch das späteste in Speicher. Die folgende Darstellung behandelt die Gefäße im Interesse der Einheit nicht streng chronologisch, sondern nach Gemeinden geordnet.

In *Herisau* wird eine ehemalige fürstliche Silberschüssel (Suppenschüssel), die innen vergoldet ist, als *Taufschüssel* verwendet. Abb. 23. Nach dem Tode des Hauptmanns Jakob Zölper wurde diese samt einem dazugehörigen Silberteller (siehe unten) laut Inschrift (auf dem Teller) im Jahre 1785 von dessen Gattin und Kindern der Kirche von Herisau gestiftet. Wie und woher der verstorbene Leinwandhändler die Kostbarkeiten erworben hat, wissen wir nicht. Kunstgeschichtlich bedeutsam und aufschlußreich ist aber die Tatsache, daß das Datum der Stiftung 1785 zum Stil der beiden Gefäße gar nicht paßt, und diese tatsächlich ein halbes Jahrhundert früher entstanden sind. In diesem speziellen Fall läßt sich der Sachverhalt auf Grund des Meister- und Beschauzeichens beweisen; handelt es sich doch um das Beschauzeichen Augsburgs aus den Jahren 1720/1722, also der Zeit der Herstellung, und um das Meisterzeichen eines Jakob Warnberger, der von 1713—1758 als Goldschmied tätig war. In die Zeit nach 1720 lassen sich die Gefäße auch stilistisch zwangslos einordnen, nicht so sehr wegen der ganz barock geschweiften Gesamtform und Gliederung, die auch um die Zeit von 1785 bei der deutschen Stilverspätung gegenüber dem französischen Louis-Seize-Stil noch durchaus möglich ist, als vielmehr auf Grund des in der Zeit von 1720—1740 herrschenden spezifischen Ziermotivs des *Régencestiles,* des Netz- und *Bandelwerks.*

Der dazugestiftete, bereits erwähnte Teller, vom gleichen Augsburger Meister im selben Stil geschaffen, dient als *Brotteller* für das Abendmahl. Auf dessen Innenseite steht die ausführliche Inschrift und Jahreszahl der Stiftung (siehe Inventar).

Wie in Herisau wird auch in *Speicher* ein ursprünglich profanen Zwecken dienender Silberteller als *Brotschale* zum Abendmahl gebraucht. Abb. 14. Auch dieses Prunkstück des Außerrhoder Inventars wurde laut Beschau- und Meisterzeichen in Augsburg geschaf-

fen, nur einige Jahrzehnte früher, zwischen 1680 und 1696, von einem Meister Anton Grill, der zwischen 1669 und 1700 als Goldschmied tätig war. Das getriebene Relief des Bodenovals stellt vermutlich eine mythologische Szene aus der Antike dar, die der Goldschmied nach einem Kupferstich gearbeitet hat, ein Krieger in voller Rüstung auf Besuch bei einer Frau, die, eine Speiseplatte haltend, sich am Herd zu schaffen macht.

Zum typischen hochbarocken Zierwerk dieser Zeit gehören die großblättrigen, üppig wachsenden Akanthusranken, zwischen denen große passiflorienähnliche Blumen blühen. Dieses lebhaft geschwungene Blattwerk schmückt den breiten Tellerrand zusammen mit vier wohl ebenfalls mythologisch bezogenen Vögeln, die in den beiden Hauptachsen des Ovals angebracht sind: Ein Pfau (Juno?), ein Adler (Jupiter?), ein Auerhahn (?) und ein Papagei (?)

Vielleicht betrachtete man diesen Teller seiner profanen Darstellung wegen als unpassend für das Abendmahl, obwohl die mythologische (oder alttestamentliche?) Szene symbolisch darauf bezogen werden könnte. Jedenfalls wurde fast hundert Jahre später, zwischen 1785 und 1787 vom Augsburger Meister Johann Christian Neuß ein silberner *Ovalteller* eigens für das Abendmahl geschaffen, dessen getriebenes Relief am Boden das Abendmahl darstellt. Abb. 15. Ob der Teller eigens für Speicher bestellt war, oder auf Umwegen dorthin kam, ist bis jetzt nicht ersichtlich. Für die kunstgeschichtliche Betrachtung unseres Inventars ist er deshalb aufschlußreich, weil er den Louis-Seize-Stil (den sog. Zopfstil) in seiner strengen und nüchternen Klarheit der vorherrschenden geometrischen Grundformen und in der Verwendung seines typischen Ziermotivs, Lorbeergirlanden in regelmäßigen Abständen an Rosetten oder Mäschchen aufgehängt, ganz rein verkörpert (Vgl. dazu die Kanzel und deren Pendants von 1808/1810 in der Kirche von Speicher!). Dagegen ist die silberne *Taufschüssel* von 1808 in Speicher nur eine schlichte, wenn auch vorzügliche Hammerarbeit des St. Galler Goldschmieds Joh. Zollikofer (1748—1822).

Nur vier bis fünf Jahre vor dem jüngeren Abendmahlsteller von Speicher wurde die silberne *Taufschale* von *Trogen,* wiederum in Augsburg, von Leonhard Tobias Drescher im Jahre 1782 geschaffen und von der Gattin des Landmaiors Johann Laurenz Zuberbühler, einer geborenen Anna Zellweger, der im Jahr zuvor vollendeten Pfarrkirche verehrt. Dazu schenkte sie auch die vom gleichen Augsburger Meister gearbeiteten zierlichen silbernen *Brotschalen.* L. T. Drescher mußte ja auch den Kelch liefern, den der Landmaior Zuberbühler selbst zusammen mit dem Rat von Trogen der Kirche zu gleicher Zeit zum Geschenk machte (siehe oben S. 13 und Abb. 25).

Ganz aufschlußreich ist der stilistische Vergleich zwischen der silbernen Taufschale und den beiden Brotschalen von 1782 in Trogen einerseits und der Brotschale von 1785/1787 von Speicher andererseits. Denn obwohl die Silberschalen von Trogen nur einige Jahre früher entstanden und ebenfalls in Augsburg, wenn auch nicht vom gleichen Meister, geschaffen wurden, zeigen sie noch nicht den reinen, ausgeprägten Louis-Seize-Stil wie der Teller von Speicher, sondern, wie die Kirche von Trogen selbst, den Übergang vom Rokoko zum Klassizismus des Louis-Seize. Dabei behauptet sich das Rokoko noch in Rocaillen, verspielten Umrissen (an den Brottellern) oder verschnörkeltem Fuß (Taufschale), der Louis-Seize-Stil hat sich aber in den Lorbeergirlanden unübersehbar durchgesetzt, die im Innern der Taufschale und einer Brotschale mittels Bändern aufgehängt und umwunden sind.

II. Verzeichnis der Goldschmiede und ihrer Herkunft

Die Goldschmiede und ihre Herkunft lassen sich aus den Beschau- und Meisterzeichen ermitteln, sofern solche vorhanden sind. Dies sind von amtlichen Prüfern in Gold- und Silberarbeiten eingeschlagene Zeichen als Bestätigung der Qualität und des Feingehalts. Das eigentliche Beschauzeichen besteht entweder aus einem Stadtwappen oder dem Anfangsbuchstaben des Ortes wie «G» für St. Gallen oder «Z» für Zürich.

Beschau- und Meisterzeichen fehlen bei Kupferarbeiten, auch wenn sie vergoldet sind, wie dies beim spätgotischen Kelch von Bendlehn-Speicher und Hundwil zutrifft (vgl. S. 8). Die Zeichen können aber auch infolge mechanischer Eingriffe bei Reparaturen, z. B. durch Verlöten und Polieren verschwunden sein, wie es beim barocken Meßkelch von Teufen (siehe Inventar) der Fall zu sein scheint, und schließlich mögen manche von jenen Abendmahlsbechern, die später als zweite, dritte und vierte Garnitur den älteren Meisterarbeiten nachgebildet worden sind, von ländlichen, einheimischen Goldschmieden ausgeführt worden sein, die keinen Zunftvorschriften unterstanden.

Sofern die Beschauzeichen lesbar sind, entstehen über den Herkunftsort gewöhnlich keine Zweifel. Doch können solche selbst bei deutlich lesbaren Meisterzeichen aufkommen, wenn das Monogramm beziehungsweise die Initialen * auf einen gleichnamigen Vater und Sohn oder Enkel oder auf zwei verschiedene Meister mit gleichen

* Sind die Anfangsbuchstaben ineinander verschlungen, sprechen wir von Monogramm, sind sie aber getrennt nebeneinandergesetzt, von Initialen. Der Sprachgebrauch ist diesbezüglich in der Literatur nicht einheitlich.

Anfangsbuchstaben von Vor- und Familiennamen passen können. Aus diesem Grunde mußte auch Dora F. Rittmeyer noch manche Auflösung der Meisterzeichen gerade in Herisau und St. Gallen mit einem Fragezeichen versehen. Leichter ist die Abgrenzung, wo das Beschauzeichen einer Stadt, z. B. der Pinienzapfen von Augsburg, mit einem beigefügten Buchstaben die Zeit der Entstehung bis auf zwei oder drei Jahre genau festlegt.

Es sei hier festgehalten, daß D. Fanny Rittmeyer auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet hat. Sie hat nicht nur viele Schweizer Goldschmiede der Vergessenheit entrissen, sondern auch Augsburger Meister in der Schweiz ausfindig gemacht, die im bekannten grundlegenden Handbuch von Marc Rosenberg, «Der Goldschmiede Merkzeichen», fehlen. Dieser hat nämlich nur die in seinem Forschungsgebiet bereits festgestellten Meister ins Werk aufgenommen. Leider durfte die verstorbene Forscherin den Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte, ein gesamtschweizerisches Verzeichnis der Goldschmiede zu verfassen, nicht mehr ausführen, da ihr der Tod die Feder aus der Hand genommen hat.

Die Herkunftsorte des folgenden Verzeichnisses sind nach den Gesichtspunkten: kantonal, schweizerisch, ausländisch geordnet. Innerhalb dieser Kategorien folgen die Orte einander alphabetisch. Auch die Meister sind innerhalb eines Ortes im Interesse einer besseren Übersicht nicht chronologisch, sondern alphabetisch zusammengestellt. Dadurch erübrigt sich ein besonderes Register, zumal bei jedem Meister die von ihm belieferten Orte (ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge) mit dem betreffenden Werk und seiner Entstehungszeit aufgeführt sind.

A. Appenzell-Außerrhoden:

HERISAU: Beschauzeichen «H»
Schefer Johann (?): Meisterinitialen «IS»
Bühler: zwei Abendmahlsbecher, 1723, bzw. 1724;
Grub: Abendmahlsbecher, um 1720;
Stein: zwei Abendmahlsbecher, dat. 1750.

B. Übrige Schweiz:

CHUR: Beschauzeichen Steinbock (undeutlich)
Meister «ID»
Thal-Lutzenberg: ein Abendmahlsbecher, 17. Jahrhundert.

RHEINECK: Beschauzeichen fehlt am einzigen Inventarstück.
Heer Joh. Jakob (1804—1848): Meistermarke: «*Heer*»
Wolfhalden: zwei Abendmahlsbecher, dat. 1838.

ST. GALLEN: Beschauzeichen «G»
Anhorn Hans Caspar (1660—1736): Meisterinitiale «A»
Speicher: Abendmahlsbecher, dat. 1721;
Trogen: zwei Abendmahlsbecher, dat. 1735;
Wald: Abendmahlsbecher, nach 1686.
Grübel (?), vielleicht Joh. Melchior Grübels Witwe: Meisterinitiale «IG»
Rehetobel: Abendmahlsbecher, bald nach 1652.
Hartmann Anton (1715—1799): Meistermonogramm «AH»
Teufen: Abendmahlskelch, dat. 1748.
Müller Zacharias (1608—1671): Meisterzeichen: Mühlrad
Heiden: zwei Abendmahlskelche um 1652;
Rehetobel: Abendmahlsbecher, um 1669.
Reutiner Nathanael (1630—1684): Meistermonogramm «NR»
Hundwil: Abendmahlskelch, dat. 1670.
Rietmann Joh. (1813—1865): Meisterzeichen waren früher vorhanden
Walzenhausen: drei Abendmahlsbecher, 1850/1860.
Schlumpf Hans Georg (1665—1735): Meisterinitiale «S»
Rehetobel: Abendmahlsbecher, 18. Jahrhundert.
Stauder Heinrich (1656—1719): Meistermonogramm «HST»
Gais: Abendmahlsbecher, gegen Ende 17. Jahrhundert (1698? vgl. Zinnkannen)
Stauder Joachim Laurenz (1649—1723) (?): Meisterinitialen «ST»
Teufen: zwei Abendmahlsbecher, dat. 1694
Töber Jacob (?, 1549—1561) oder Christoph (?, 1579—1627) oder Georg Lorenz (?, 1616—1662/64): Meisterinitiale «T»
Grub: Abendmahlsbecher, um 1619/1629 (Meisterzeichen verlötet);
Thal-Lutzenberg: Abendmahlsbecher, 17. Jahrhundert.
Widenhuber David (1655—1731): Meisterinitiale «W»
Wald: Abendmahlsbecher, wohl um 1686.
Zollikofer Joh. (1748—1822): Meisterinitialen «IZ»
Speicher: Taufschüssel, dat. 1808.

SCHAFFHAUSEN: Beschauzeichen fehlt bei den folgenden Gefäßen:
Jezler J.: Meisterinitialen «JJ» (kursiv)
Wolfhalden: Taufgerät (Kännchen und Schale), dat. 1846;
Gais: Taufschale (Meisterzeichen JJ 13), dat. 1866.
Jezler (Silberwarenfabrik): Zeichen «Jezler 800»
Speicher: Abendmahlsbecher, dat. 1941.

ZÜRICH: Beschauzeichen «Z»
Walcher Isaak (aus Glarus, in Zürich, 1810—1874): Meistermarke «Walcher»
Hundwil: zwei neugotische Abendmahlsbecher, dat. 1871.
Wirz Hans Rudolf (1561—1636, Meister 1585) (?): Meistermonogramm «RW» (?)
Speicher: Abendmahlsbecher, dat. 1614.

C. Ausland:

AUGSBURG: Beschauzeichen: Pinienzapfen, z. T. mit Buchstaben für entsprechende Jahre versehen. (Im Inventar nach M. Rosenberg zitiert)
Drescher Leonhard Tobias: Meisterinitialen «LTD» (im Kleeblatt)
Trogen: Abendmahlsbecher und zwei Brotschalen, dat. 1782.
Grill Anton (1669—1700 tätig): Meisterzeichen: Storch
Speicher: Brotschale, 1680/1696
Neuß Christian (Meister 1766): Meisterinitialen «ICN» (im Kleeblatt)
Speicher: Platte für Abendmahlsbrot, 1785/1787.
Warnberger Jakob (1713—1758 tätig) (?): Meisterwappen: sitzendes Tier (Hund? Katze?)
Herisau: Taufschüssel und Abendmahlsbrotteller, 1720/1722 (?)
MEMMINGEN: Beschauzeichen: Stadtwappen
Laminit Christoph (1616—1650 erwähnt): Meisterinitialen «CL»
Herisau: Abendmahlsbecher, um 1640/1650.
STRASSBURG: Früher war auf dem ältesten Abendmahlsbecher in *Schwellbrunn,* dat. 1648, das Beschauzeichen von Straßburg zu sehen. Die Zeichen sind jetzt unleserlich.

D. Unbekannte Meister:

Meister «R» (zweimal eingeschlagen), ohne Beschauzeichen
Thal-Lutzenberg: zwei Abendmahlsbecher, 17. Jahrhundert (bei einem Becher Zeichen unsicher).

3. KAPITEL

Die Zinngefäße [1]

Besitzt Außerrhoden nicht den gleich großen Reichtum an Gold- und Silbergefäßen wie Innerrhoden, so wird dieses dafür von Außerrhoden durch die Menge an Zinngeschirr für Taufe und Abendmahl

[1] G. Bossard, Die Zinngießer der Schweiz und ihr Werk, Bd. I und II, Zug 1920 und 1934.